Erscheint
alle 14 Tage.

Erscheint
alle 14 Tage.

Der kleine Coco

Zeitschrift zur Unterhaltung und Belehrung für die Jugend

8. Jahrgang | Verlag Der kleine Coco, Goch (Rhld.) | Nummer 8

Kriechindenbusch.

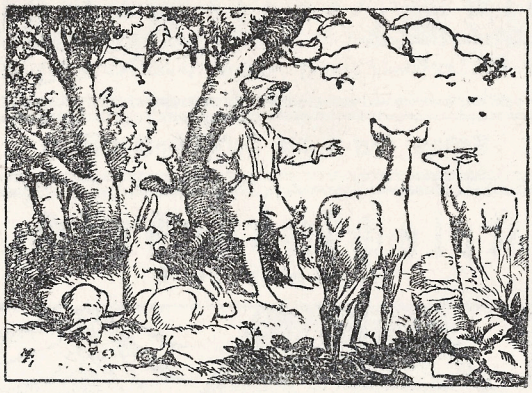
(Siehe nächste Seite!)

Kriechindenbusch sprach zum Könige: „Verbiete, daß die bösen Jäger die Tiere des Waldes töten!"

Kriechindenbusch.

Märchen von Hans Geermann.

Es war einmal ein armes Bäuerlein, das hatte nur ein kleines, altes Häuschen und einen unfruchtbaren Acker, nur eine Kuh, ein Schwein und eine Ziege. Sein größter Kummer aber war sein Knabe, denn der war wunderlich, wie die Leute sagten. Er hatte keine Lust zur Arbeit und ging auch nicht gern zur Schule. Nur wenn er ein Tier sah, lief er hin und streichelte es und sprach mit ihm. Am liebsten aber ging er in den Wald, kroch dort in einen Busch und wartete auf Hase, Reh und Hirsch. Er beobachtete die Vögel, wie sie ihre Nester bauten und die Jungen fütterten. Das aber verstanden die Leute nicht, sie sagten, er wäre wunderlich, und nannten ihn „Kriechindenbusch".



„Bring mir das Wunderkräutlein für die Königin!"

Alle Tiere wurden seine Freunde und hatten keine Furcht, wenn er ihnen nahe kam und mit ihnen sprach. Sie ließen sich ruhig streicheln und antworteten ihm. Dadurch erlernte er ihre Sprache, und es gab manchmal viel zu erzählen. Kriechindenbusch sagte ihnen auch, wenn böse Menschen Schlingen gelegt hatten oder die Jäger aus der Stadt kamen, seine Freunde mit Pulver und Blei zu töten. Dann flohen die Tiere und kamen erst wieder zurück, wenn ihnen Kriechindenbusch durch die Lerche mitteilen ließ, daß die Jäger wieder abgereist waren. Dann gab es immer ein frohes Wiedersehen, und die Tiere waren Kriechindenbusch sehr dankbar.

Eines Tages aber wurde die junge Königin sehr krank, und kein Arzt konnte ihr helfen, denn sie brauchten ein Kräutlein, das niemand finden konnte. Der König sandte reitende Boten in alle Städte und Dörfer seines großen Landes und ließ verkünden, daß er dem, der ihm das Wunderkräutlein brächte, drei Bitten erfüllen wollte, und wären sie noch so groß.

Ein solcher Bote kam auch in das Dorf, in dem Kriechindenbusch wohnte. Die Leute kamen zusammen und schüttelten die Köpfe. Sie kannten das Wunderkräutlein nicht; ein junger Bursche aber rief übermütig: „Das weiß höchstens Kriechindenbusch!"

Die Leute lachten alle, der Königsbote aber rief: „Bringt mir Kriechindenbusch!"

Der wurde bald herbeigebracht und stand gar ängstlich vor dem stolzen Reiter. Als er aber hörte, um was es sich handelte, rief er laut: „Wenn es solch ein Wunderkräutlein gibt, dann will ich es euch bringen! Wartet bis morgen früh!"

Er lief davon, zum Dorf hinaus, in den Wald hinein, kroch hier in einen Busch und dort in einen Busch, und wenn er ein Tier sah, rief er: „Bring mir das Wunderkräutlein für die Königin!"

Er lief und kroch und rief so lange, bis es Nacht wurde; da wußten es alle Tiere. Er aber war ganz müde, legte sich in einen Busch und schlief ein. Er schlief bis zum frühen Morgen, und als er sich dann die Äuglein rieb, da hörte er in der Luft viel Surren und auf der Erde viel Trappeln. Sie kamen alle, seine Freunde, und brachten ihm das Wunderkraut. Vögel, Rehe, Hirsche und Hasen, Dachs und Fuchs; jeder hatte etwas, so daß Kriechindenbusch bald ein großes Bündel zusammenschnüren konnte.

Das brachte er dem Königsboten, der schon im Dorfe auf ihn wartete. Der nahm hocherfreut den Knaben mit dem Bündel auf sein Roß und huppidiwupp — sprengte er zum Dorf hinaus, hin zur fernen Stadt, wo der König wohnte.

Hier wurde der Bauernknabe von dem König mit großer Freude empfangen. Man kochte sofort aus dem Wunderkräutlein einen Tee für die Königin, und die wurde gesund zur selben Stunde.

Kriechindenbusch wurde wie ein großer Herr bewirtet und mußte in einem feinen Zimmer schlafen. Am anderen Morgen wurde er dem Könige vorgeführt und sollte nun seine drei Bitten nennen. Kriechindenbusch erschrak, denn er wußte gar nicht, was er bitten sollte. Der König aber redete ihm freundlich zu, und auch die Minister, die dabei waren. Und endlich sprach Kriechindenbusch:

„Gib dem Vater Pferd und Wagen!"

Der König lächelte: „Er soll zwei Kutschpferde haben und zwei Ackerpferde, dazu einen schönen Kutschwagen und einen großen Ackerwagen!"

„Und gib ihm auch einen großen Acker!"

„Ich schenke ihm ein ganzes Bauerngut, mein Sohn!" Und als der Knabe nun schwieg: „Aber willst du denn nichts für dich?"

„Für mich?" Kriechindenbusch dachte nach. Für sich? Er hatte alles, was er brauchte. Er hatte doch seine lieben Freunde in Busch und Wald und Feld. Aber eins fiel ihm ein, und er sprach zum Könige:

„Verbiete, daß die bösen Jäger die Tiere des Waldes töten!"

Der König erstaunte und schwieg, denn er ging selbst gern auf die Jagd. Zögernd sagte er dem Knaben: „Weißt du denn nicht, daß die Tiere im Walde und auf den Feldern Schaden anrichten, besonders wenn es zu viele werden?"

Da fing Kriechindenbusch bitterlich an zu weinen, denn er hatte seine Freunde da draußen doch so lieb. Doch der König tröstete ihn und sagte: „Es würde den Menschen schaden, wenn die Tiere überhandnehmen. Aber damit sie sich eine Zeit ungestört ihres Daseins erfreuen können, werde ich die Jagd in einem Teil des Jahres verbieten."

Der Knabe war zufrieden. Er erhielt vom König noch extra hunderttausend Taler und durfte in einer Hofkutsche in sein Dorf zurückfahren. Hier aber lief Kriechindenbusch schnell in den Wald zu seinen Freunden und sagte ihnen, in welcher Jahreszeit die Jäger nicht schießen dürfen. Deshalb sind die Tiere in der Schonzeit auch viel zutraulicher als in der anderen Zeit des Jahres.

Auf zum Mal-Wettstreit!

In Nr. 6 „Der kleine Coco" haben wir ein

neues Preisausschreiben

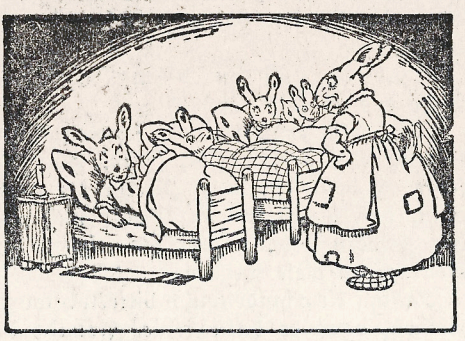
„Hänsels und Gretels Weihnachtstraum" (Mal-Wettstreit) veröffentlicht. Jeder Coco-Nummer 6 ist eine Malvorlage beigegeben worden, die nach bestem Können und Vermögen bunt auszumalen oder, wie ihr es auch wohl zu nennen pflegt, zu kolorieren ist. Für die besten zur Ablieferung kommenden Mal-Arbeiten sind 3000 Preise ausgesetzt worden. Mancher von euch wird nun von dem Ausfall der ersten Arbeit nicht gleich befriedigt sein, so daß sie ein zweites Mal versucht werden soll. Für diesen Fall sind wir bereit, auf Bestellung bei gleichzeitiger Übermittelung von 10 Pf. in Briefmarken **einen neuen Malbogen** zuzustellen. Vergeßt aber nicht, eure vollständige Adresse sowohl **auf der Rückseite des Malbogens** als auch auf dem Briefumschlag anzugeben.

Alle Zuschriften sind zu richten an den **Verlag „Der kleine Coco", Goch (Rhld.).**

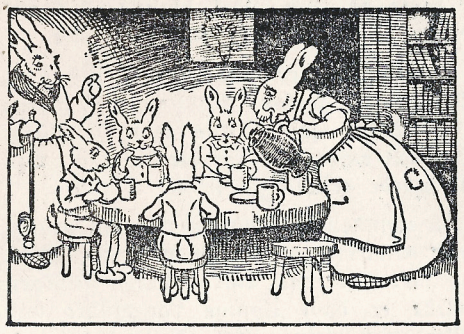
Übung macht den Meister!

Ein Tag bei Kaninchens.

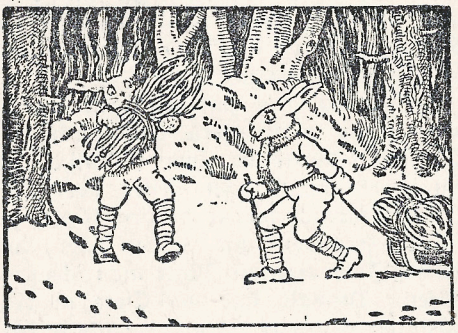
Bilder und Verse von Herm. Franz.



„Auf, ihr Kinder! Aus den Betten!
Draußen ist, ich möchte wetten,
Helle Sonne, 's ist ein Jammer,
Daß ihr liegt noch in der Kammer!"

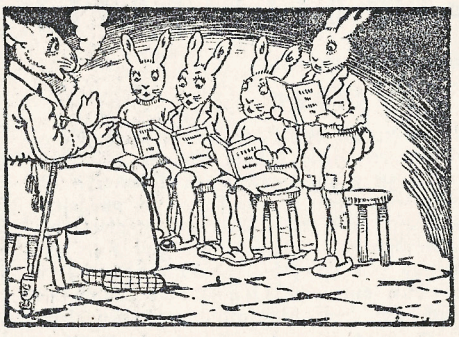


Schnell gewaschen sind die Kleinen
Bald im Anzug und vereinen
Sich am Frühstückstisch zum Schmaus,
Mutter schenkt den Kaffee aus.



Nun zur Arbeit! Mit der Säge
Und der Axt sind sie sehr rege,
Bringen Brennholz — groß und klein,
Warm soll's in der Stube sein!

Dann wird Moos noch ausgegraben,
Mutter möcht's zum Bett gern haben
Hagebutten sind beliebt,
Weil's dann Marmelade gibt.



Ist dies alles nun geschehn,
Muß es jetzt zum Lernen gehn,
Daß es jeder richtig macht,
Darauf gibt der Vater acht.

Wenn auch das noch überwunden,
Kommen dann die schönsten Stunden,
Spielen — Schneemann baun im Nu!
Maus und Fink sehn lachend zu.

Doch da knistert es im Busch. —
Achtung! — Feinde! — und husch — husch, —
Sausen schnell die vier nach Haus —
Ruhn von ihrer Angst sich aus.

Bald nach Tisch zu Bett sie gehn
Beten kann man sie hier sehn.
„Gute Nacht! Nach all der Müh'
Schlaft recht schön bis morgen früh!"

Das wilde Heer.

Von Wilhelm Pülz, Lehrer.

In einer rauhen Dezembernacht des Jahres 1800 erwachte der Fährmann, der unweit von Nordheim tagtäglich die Leute über den Main brachte, jäh aus dem Schlafe Es war um die Mitternachtsstunde; draußen orgelte der Nachtsturm in den Bäumen und dennoch glaubte der Fährmann deutlich den Ruf „Hol' über!" vernommen zu haben Machte also sein Fensterlein auf, das nach dem Main zu lag, und horchte in die stürmende Nacht hinaus Da klang drüben vom jenseitigen Ufer wieder der schaurige Ruf: „Hol' über!" Jetzt rummte der Fährmann in seinen Bart: „Der hätte doch auch am Tage kommen können!" Dennoch stieg er hinunter zur Schloßbrücke und begann, das Schiff loszuwinden Und wieder und wieder dröhnte der Ruf, der wie aus Gräbern zu kommen schien: „Hol' über!" Jetzt glaubte der Fährmann auch Pferdegetrappel und wirrer Stimmen Rufe zu vernehmen Also säumte er nicht länger und stieß im Gottes Namen vom Ufer ab Und drüben schrie's wieder und wieder ungeduldig: „Hol' über!" Als er seinen Kahn an das jenseitige Ufer gezwungen hatte, war weit und breit keine Menschenseele zu finden, die übergesetzt sein wollte Doch plötzlich begann ein schreckliches Geräusch und Pferdegetrappel. Schwerer und schwerer ward das Boot und war doch niemand zu sehen, der in das Boot gestiegen wäre Der Fährmann konnte sein Fahrzeug kaum mehr am Ufer halten — tiefer sank es und tiefer, und die Wellen schlugen klatschend an die Bordwände Endlich ging's nicht mehr „Es langt, es langt!" schrie er und stieß das Ruder gegen das Ufer Wild geworden, erfaßte das Wasser das schwankende Schifflein und trieb es in eiligem Laufe auf die Flußmitte zu.

Es war eine wilde, schaurige Fahrt. Hochauf spritzten die Wogen und gossen Gischt und Schaum über das Schifflein Und droben bog und dehnte sich das Drahtseil, als wollte es jeden Augenblick auseinanderbersten Ein Vaterunser nach dem andern betete der Fährmann und konnte mit dem Ruder das schwankende Gefährt kaum mehr meistern Und drinnen im Kahne — da klang's wie Stimmen reisiger Knechte Da klang's wie Waffenklirren und Fluchen aus trunkenen Männerkehlen

Endlich, nach langer, mühseliger Fahrt stieß das Schifflein an das Ufer Eilends koppelte der Fährmann das Boot fest Da hub wieder das Trappeln und Rufen an, wieder klang das furchtbare Getöse, zog sich den Uferhang hinan und verhallte im Walde, der wie eine schwarze Mauer dem Fluß sich zuneigte Als der Fährmann aussteigen wollte, kam eine grabesdunkle Stimme zu ihm, die aus Ewigkeiten zu kommen schien: „Hier ist's Fahrgeld!" Weil der Schiffer den Fremden nicht sehen konnte, verlor er gänzlich die Fassung, wandte sich ab und murmelte: „Leg's auf den Brückenkopf!" Da hallte ein Hussa! und Horrido! aus dem Walde herüber. Eilends schienen Pferdehufe über den Uferrasen zu stampfen, und dann war es still Nur der Sturm sauste noch in den Baumkronen, und sachte begann ein Regen zu fallen Der Fährmann aber trat mit irren Augen ins Haus

Am andern Morgen war das Haar des Fährmanns weiß wie der Winterschnee Und als er hinaustrat in den mürrischen, regenverhangenen Dezembertag, nach dem Fahrgeld zu schauen, fand er auf dem Brückenkopf ein eingebranntes Hufeisen. — —

Der U-Korsar.

Eine Geschichte aus dem Jahre 2001.

IV.

Kapitän Saburo. (Fortsetzung.)

„Dann wird Sie ein Gang durch mein Boot um so mehr interessieren," versetzte Saburo, „denn es ist ebenfalls ein neuer Typ, der den ersten Platz im Seekriegswesen den Japanern geben wird. Folgen Sie mir, bitte."

Auf dem Gange draußen roch es stark nach Öl und Petroleum, stellenweise schwebte auch der scharfe Dunst von irgendwelchen Säuren. Röhren, Stahlsäulen, Drähte, Metallkästen und Platten verrieten überall den Standort von Maschinen. Jeder verfügbare Raum schien aufs genaueste ausgenutzt, um den komplizierten Mechanismus dieses Betriebes unterzubringen. Das Schwirren und Sausen war deutlicher zu vernehmen, ganz leise hörte man auch das Rieseln und Glucksen von Wasser und das Gesumm, das von elektrischen Batterien ausgeht.

Der Gang war gerade breit genug, daß ein Mann bequem darin gehen konnte. Wenn zwei aneinander vorbei wollten, so mußten sie sich zur Seite wenden.

„Die Einrichtung der Tanks," erklärte Saburo im Weitergehen, „ist bei uns genau so wie auf allen U-Booten neuester Technik. Wir haben den Haupttank am Boden des Bootes. Wenn wir tauchen, lassen wir ihn vollaufen; wenn wir wieder an die Oberfläche wollen, drücken wir das Wasser mit Preßluft hinaus. Wir haben auch die zwei Trimmtanks vorn und hinten, mittels deren wir schräg auf und ab gehen und die wagerechte Lage des Fahrzeugs unter Wasser regulieren können. Wir haben auch die sogenannten Reglertanks, die den Unterschied im spezifischen Gewicht von See- und Süßwasser auszugleichen haben, aber da ich kaum jemals in die Nähe großer Strommündungen komme, so könnte ich sie eigentlich entbehren. Dann sind auch die Ausgleichtanks vorhanden, die den durch Verbrauch von Proviant, Öl, Trinkwasser, Druckluft usw entstehenden Gewichtsverlust zu ersetzen haben. Da Ihnen diese Vorrichtungen bekannt sind, brauche ich Ihnen nichts davon zu zeigen. Selbstverständlich habe ich nur Außentanks, und alle haben ihre automatisch arbeitenden Ventile. Mein Boot ist also ein Zweihüllenboot. Der Vorteil wird Ihnen ohne weiteres klar sein. Selbst wenn einmal die Außenhülle der Tanks gerammt würde, sinken wir nicht. Der Innenkörper kann im Nu durch Schotte fest abgeschlossen werden."

„Das ist alles nichts Neues, Mr. Saburo," bemerkte Miß Ellen.

„Auf den ersten Blick nicht, es sind jedoch gewisse kleine Vervollkommnungen in all diesen Dingen, über die Sie sich wohl ein Urteil bilden werden, wenn Sie einigen Manövern meines Bootes beigewohnt haben," entgegnete der Japaner mit einem kühlen Lächeln. „Hier sehen Sie", fügte er dann hinzu, Türen zur Rechten und Linken öffnend, „Ölmotoren, Elektromotoren, Bleiakkumulatoren, Anlaßvorrichtungen für die Ölmaschine, Einblasegefäße, Auspuffleitungen, Wellen, Drucklager, Dynamos. Und überall haben wir Preßluft zur Hand, in allen Räumen sind Oxylith-Apparate eingebaut."

„Diese kenne ich noch nicht", gab Miß Ellen zu.

„Sehen Sie wohl, also doch einmal etwas Neues! Diese Apparate versorgen uns automatisch mit Sauerstoff und saugen die ausgeatmete Kohlensäure auf. Sie setzen uns instand, tagelang unter Wasser zu bleiben."

„Das wäre allerdings ein sehr großer Fortschritt, ich würde diesen Apparat gern näher kennenlernen."

„Das glaube ich. Doch ich werde Ihnen die Einrichtung demnächst noch ausführlich erklären. Hier haben Sie unsere Taucherkammer. Für jeden Tag ist eine komplette Taucherausrüstung vorhanden. Von dieser Kammer führt eine 50 Zentimeter tiefe und 80 Zentimeter breite Luke unmittelbar ins Meer hinaus. Wir können, mit Sauerstoffbehältern versehen, das Boot verlassen, selbstverständlich nur in einer Tiefe, deren Druck der menschliche Körper noch aushält."

Sie traten ein, und Miß Ellen ließ sich die äußerst sinnreiche doppelte Schlußvorrichtung zeigen, welche die Ausstiegluke nach innen und außen abschloß.

„Um diesem Raume," bemerkte Saburo, „der ja einen besonders starken Druck auszuhalten hat, die äußerste Widerstandskraft zu geben, bestehen die Wände hier nicht wie in den anderen Räumen aus Eisenblechstücken, die durch Bolzen miteinander verbunden sind, sondern aus einem einzigen Stahlstück von 22 Millimeter Dicke."

Sie traten wieder auf den Gang hinaus. Saburo blieb stehen.

„Ein paar Worte, Miß Lincoln, ehe wir weitergehen", sagte er. „Sie haben die verschiedenen Motoren vorhin gesehen und werden sich als Kennerin doch wohl gesagt haben, daß diese verhältnismäßig kleinen Triebkräfte für mein großes Boot nicht ausreichen können. Denn mein Boot mißt in der Länge die Kleinigkeit von 130 Meter und in der Breite 11 Meter. Um unterzutauchen, muß es 1000 Tonnen Wasser schlucken. Es legt über Wasser 25 Knoten, unter Wasser 15 Knoten zurück und kann ohne neue Verproviantierung und ohne Lufterneuerung 18 000 Seemeilen laufen. Sie staunen, nicht wahr? Nun, ich habe Ihnen das eine große Geheimnis meines Bootes noch nicht gezeigt, das hier unter uns liegt. Aber wir werden eines Tages auch einmal da hinunter-

gehen. Sie werden dann eine Dampfmaschine sehen, die mit einer Natronanlage verbunden ist. Worum man sich lange vergeblich bemüht hat, das ist hier erreicht. Die anderen Motoren sind nur ein Notbehelf."

„Und wie arbeitet die Natronanlage?"

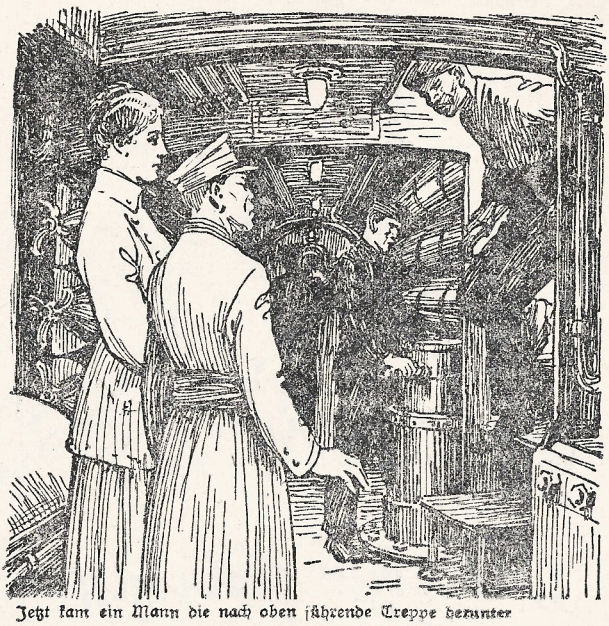
„Sie saugt den Dampf auf, den die Maschine entwickelt und erhitzt die Lauge dabei so stark, daß sie, in Heizkörpern aufgefangen, die um die Maschine herumgelegt sind, noch als Triebkraft verwendet werden kann."

Zwei andere Türen rechts und links öffnend, wies Saburo in ganz kleine, niedrige Kammern, in denen man zwei Geschütze stehen sah.

„Zwei Schnellfeuerkanonen," sagte er. „Sie sind jetzt versenkt. Ich drücke auf einen Knopf, so steigen sie auf Deck und ich kann mich auch während der Überwasserfahrt verteidigen."

„Wozu führen Sie eine so schwere Waffe an Bord?" fragte Miß Ellen „Das hat doch ein Privatboot wahrhaftig nicht nötig"

Sie sagte diese Worte in ruhigem, halb scherzendem Tone, und doch erfüllte der ganze völlig auf Angriff und Abwehr eingestellte Mechanismus dieses geheimnisvollen Fahrzeuges sie mehr und mehr mit Verwunderung, ja mit geheimem Schrecken.



Jetzt kam ein Mann die nach oben führende Treppe herunter

„Man muß auf alles gefaßt sein," antwortete Saburo, wieder mit seinem unheimlichen Lächeln. „Hier sehen Sie noch mehr Spielzeug dieser Art."

In zwei Kammern hingen mehrere Torpedos, an der hinteren Wand sah man die Abschußvorrichtung.

„Ich bin bei jeder Fahrt, die ich antrete, mit 12 Torpedos ausgerüstet", erklärte der Kapitän. „Hier rechts ist noch die volle Zahl vorhanden, links fehlt einer. Ich habe auf dieser Fahrt leider noch nicht viel Glück gehabt."

In beiden Kammern waren Matrosen beschäftigt, und auch in den anderen Räumen hatte Miß Ellen einen oder mehrere Männer gesehen, die alle dort offenbar die ihnen zugewiesenen Plätze innehatten, ganz als ob das Boot sich unter Alarm befände.

Jetzt kam ein Mann die nach oben führende Treppe herunter und machte auf japanisch eine Meldung.

„Es ist gut," antwortete Saburo, und sich zu Miß Ellen wendend, fügte er hinzu: „Kommen Sie, wir steigen in den Turm hinauf."

Das kreisrunde Gemach, in das sie nun traten, war das eigentliche Herz des ganzen Mechanismus. Hier liefen die einzelnen Nervenstränge all der komplizierten Organe zusammen, aus denen er zusammengesetzt war, und endeten in zahlreichen Hebeln, Druckknöpfen, Schrauben und Stellrädern, die rings an den Wänden verteilt waren oder sich auf dem Tische vor dem Platze des Kommandanten befanden. Da war ein Apparat, der die Meerestiefe angab, in der man sich befand, und gleichzeitig den Wasserdruck, der auf dem Boot lastete; ein anderer zeigte den Sauerstoffgehalt der Luft an, ein anderer die Atmosphärenzahl der Preßluft. Da war ein Kreiselkompaß, denn ein gewöhnlicher Kompaß hätte bei der Menge von Eisen ringsum sich niemals richtig orientieren können; da war ein Telephon mit einer großen Zahl von Schaltungen, ein Sprachrohr ein Funkapparat.

Miß Ellen hatte kaum Zeit, dies alles mit dem raschen Blick der Fachmännin zu überfliegen; denn Saburo lenkte sofort ihr Augenmerk auf einen ziemlich umfangreichen Schrank, der einen Teil der Vorderwand einnahm. Er klappte ihn auf, und sie sah ein seltsames Gewirr von Drähten, Schaltern, Röhren, Kapseln und Klappen.

„Hier sehen Sie das zweite große Geheimnis meines Bootes," sagte Saburo, und mit dem Finger hierhin und dorthin weisend, fuhr er fort: „Wenn ich diesen Kontakt herstelle, entwickelt sich ein elektrischer Strom von bisher ungekannter oder vielmehr noch nie entwickelter Stärke, den ich wie einen Blitz oder wie ein unsichtbares Geschoß auf ein bestimmtes Ziel richten kann Ich vermag mit diesem Apparat auf eine größere Entfernung hin als die am weitesten tragenden modernen Schiffsgeschütze ein Schnellfeuer von Blitzen abzugeben, so daß ich beispielsweise ein Schiff, daß mein U-Boot angreifen wollte, vernichten oder doch durch die kolossale Elektrizität,

mit der ich die Luft sättige, von mir fernhalten könnte. Sie werden sich die Wirkung ausdenken können, die solche tödlichen und unerklärlichen Schläge auf jede Mannschaft ausüben müssen, in die sie hineinfahren. Mittels einer Kurbel kann ich den Sender im Halbkreise drehen und mithin mehrere Ziele zu gleicher Zeit unter Feuer nehmen. Ich wünschte, es böte sich mir eine Gelegenheit, Ihnen die Sache einmal praktisch vorzuführen. Für jetzt genug — treten Sie bitte zum Periskop!"

Miß Ellen war in eine Spannung geraten, die sie nicht länger bezähmen konnte.

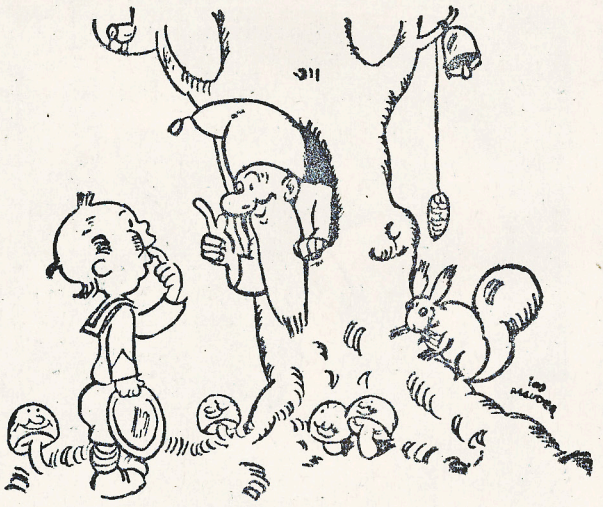
„Ich will nichts mehr sehen — ich kann nichts mehr sehen, Mr. Saburo," rief sie, „bevor Sie mir eine Erklärung geben!"

„Was wünschen Sie zu wissen?"

„Wer hat dieses Boot gebaut?"

„Aha!" lachte Saburo. „Sie begreifen, daß andere noch Größeres leisten können als selbst die große Firma Lincoln & Co mit ihrem neuen Flugzeug?" Ich selbst habe das Boot gebaut — alles, was Sie darin Neues sehen, ist meine Erfindung."

(Fortsetzung folgt).



„Frage deine Mutter."

mein liebes Hänschen, daß ich heute nacht, als der Nikolaus mit dem lieben Christkindlein durch den Wald ging um Weihnachtsbäume auszusuchen, das Gespräch der beiden belauscht hätte. Und ich hätte folgendes gehört:

Der Nikolaus: „Sag' mal, lieb Christkindlein, es macht mir aber wirklich Kummer, daß du noch alle die furchtbar vielen Butterplätzchen backen lassen willst. Wann soll denn das geschehen? Du und die lieben Englein, ihr werdet am heiligen Abend ganz krank sein von lauter Arbeit!"

Das Christkind darauf: „Keine Sorge, lieber Nikolaus. Seitdem es die neue „Rahma buttergleich" gibt, ist das Butterplätzchenbacken keine Arbeit mehr, denn mit ihr geraten sie ganz herrlich. Und dann ihr Duft, ihr Geschmack! Nein, Vater Nikolaus, ich habe mich noch nie so sehr auf unsere Himmelbackstube gefreut wie in diesem Jahr."

Das sage deiner Mutter wieder, Hänschen, die weiß dann schon Bescheid.

Den lieben Eltern zum neuen Jahr.

(Ein Glückwunsch für größere Kinder.)

Wieder sinkt ein Jahr ins Meer der Zeiten,
Und ein neues steht schon auf der Schwelle,
Teure Eltern, drüber auszubreiten
Sel'ger Hoffnung gnadenvolle Helle.
Und es flehn in allen Erdenzonen,
Bittend, betend ausgestreckt die Hände,
Ungezählte Scharen von Millionen:
„Segne uns von Anfang bis zu Ende."

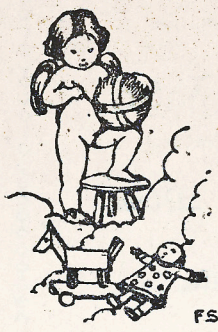
Teure Eltern, ich bin unter jenen,
Die die Herzen auf und Hände heben,
Ganz und gar erfüllt von heißem Sehnen
Fleh' um euer Glück ich, euer Leben.
Meine Wünsche gipfeln in der Bitte,
Daß das neue Jahr auf allen Wegen,
Drauf ihr lenken werdet eure Schritte,
Euch begleite stets mit seinem Segen.

Und ich will es heute neu versprechen,
Euch für alle Liebe stets zu danken,
Euch zu ehren, nie mein Wort zu brechen,
Auf dem Pfad der Tugend nie zu wanken;
Unter eure Füße will ich breiten
Meine Liebe, hütend euren Frieden;
Und so mögt ins neue Jahr ihr schreiten,
Glück und Heil sei euch dazu beschieden!

O. A. Kirch.

Was ich dem kleinen Gretele erzählte.

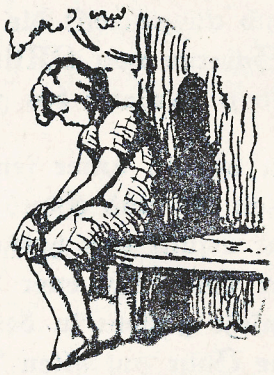
Von Bärbel Schulten / Illustriert von Florry Scholl.



Es war einmal ein liebes kleines Mädchen mit hellen Augen, so blau wie der lichte Frühlingshimmel, und Haaren, so golden wie die Sonnenstrahlen. Es wurde auch von allen Leuten im Dorf Sonnenscheinchen genannt.

Nun wurde aber die Mutter vom Sonnenscheinchen krank, und das war natürlich sehr traurig, denn das kleine Mädchen hatte ebenso wie du sein Mütterlein sehr lieb. Der alte Walddoktor hatte gesagt: „Da kann nur der liebe Gott helfen." Das kleine Mädchen aber war in diesen Tagen gar nicht mehr so fröhlich wie sonst. Es saß den ganzen Tag auf seinem Lieblingsplätzchen in einer Ecke, nah beim Nußbaum und dachte und dachte, wie es seinem Mütterchen wohl helfen könnte.

Als es nun eines Nachts so recht, recht traurig in seinem Bettlein lag und die Sternlein silbern durchs Fensterchen schimmerten und der Mond freundlich herüberwinkte, da entschloß es sich, auf jener silbernen Straße, die dort zum Himmel führte, zum lieben Gott zu wandern. Es wollte ihn bitten, sein Mütterchen doch wieder gesund zu machen. Leise zog es sein rotes Röcklein und die blauen Pantöffelchen an und schlich sich leise hinaus. Die alte braune Haustür knarrte ein wenig, und draußen war es recht kühl, aber was schadet das? Und nun fing es sachte an, die klare durchsichtige Glasbrücke zu besteigen. Immer höher und höher ging es. Als es einmal vorsichtig hinunterschaute, sah das Dörflein so winzig aus, als hätte ein kleiner Knabe es aus einer Spielschachtel dort aufgebaut. Immer, immer weiter stieg das kleine Mädchen, bis es plötzlich in der Ferne ein goldenes Licht aufblitzen sah. Ein Stern konnte es nicht sein, dazu war es zu klein. Je weiter es ging, desto größer wurde das Licht, und nach einer Weile stand es mit runden, erstaunten Augen vor einem wunderschönen goldenen Tor. Sein kleines Herzlein begann nun doch sehr bänglich zu klopfen, und zaghaft zog es an der Klingelschnur. Die Tür öffnete sich um ein kleines Ritzlein, und ein pausbackiger kleiner Engel mit rosa Flügelein lugte neugierig heraus. „Petrus, Petrus, komm mal rasch her, hier ist ein kleines drolliges Mädchen", rief das Engelchen. „Immer den ganzen Tag die Lauferei", brummte Petrus ärgerlich und stellte seine große Pfeife in die Ecke. Ehe Sonnenscheinchen es nur recht wußte, stand der alte Petrus in großblumigem Schlafrock und Filzpantoffeln schon vor ihm. „Nun, was willst du denn?" fragte er. Und schluchzend antwortete Sonnenscheinchen: „Ich möchte so-so sehr gerne zum lieben Gott." „Trockne mal schnell deine Tränen," sagte Petrus, „weinende Leute dürfen nicht in den Himmel." Drauf packte er zwei kleine Engelbuben, die mit dem Finger im Mund dabeistanden, und befahl ihnen, Sonnenscheinchen zum lieben Gott zu bringen, und stapfte selbst seiner geliebten Pfeife zu.



Es saß den ganzen Tag auf einem Lieblingsplätzchen . . .

Schnell liefen nun die drei durch den Himmel. Oh, was bekam das kleine Mädchen da alles zu sehen. Da saßen zum Beispiel auf kleinen Schemelchen Engelein, die schon all die Sachen für das nächste Weihnachtsfest anmalten, und sogar den St. Nikolaus hat es gesehen; der flickte gerade ein großmächtiges Loch in seinem Sack. Bald standen sie nun vor einer Tür, und die Engelein klopften bescheiden an. „Herein!" rief eine milde Stimme und das kleine Mädchen stand vor dem lieben Gott. Er hatte einen langen langen, dunkelblauen Mantel mit unzähligen Sternlein darauf an und einen grauen, tief herabwallenden Bart. Er sah alt, uralt und doch wieder so jung aus. Und, oh, sehr, sehr gütige, liebe Augen hatte er. Neben ihm saß die liebe Mutter Maria im silbergewobenen Gewande. „Ich kenne dies brave kleine Mädchen," sagte sie, „es hat immer einen frischen Feldblumenstrauß vor mein Bild in der alten Dorfkirche gestellt, nicht wahr?" Das Sonnenscheinchen hatte alle Scheu verloren und trug nun sein Anliegen vor. „Dein liebes Mütterchen soll wieder froh und gesund werden," sagte der liebe Gott, nahm das kleine Mädchen auf den Schoß und gab ihm einen herzhaften Kuß.

Je weiter es ging, desto größer wurde das Licht.

Als Sonnenschinchen die Augen aufschlug, lag es daheim in seinem Bettchen.

Der helle Tag mit blauem Himmel und goldener Sonne lachte zum Fenster herein.

Ehe es sich von seinem Erstaunen erholte, hörte es eine wohlbekannte Stimme. Es war der alte Walddoktor, der rief: „Schnell, schnell, Sonnenscheinchen, s'Mutterl ist wieder ganz gesund und möchte ihr Töchterlein gern sehen. Freudestrahlend stand es nun am Bett der Mutter. Es hatte ein wunderliebliches Geheimnis in seinem kleinen Herzchen, und das verschloß es ganz fest darin. —

Plätzchenbacken im Himmel.

Jetzt möcht' ich mal im Himmel sein,
Weil abends er so purpurn loht;
Ich weiß, nun backt das Christkindlein
Die Plätzchen und das Weihnachtsbrot.

Drum geht's da oben eifrig zu!
Die Englein schwitzen oft gar sehr,
Die Lieben finden ihre Ruh'
Bei Tag und auch bei Nacht nicht mehr.

Das Englein Holdchen backt so gern —
Und macht sie auch am besten drum —
Die Plätzchen, voll von Mandelkern,
Mit Streuselzucker rings herum.

Das blonde Süßchen aber macht
Die Butterplätzchen grad zu Hauf
Und freut sich selber dran und lacht
Und pinselt Schokolade drauf.

Wie ißt so gern sie jedes Kind,
Die an Figuren sind so reich,
Und weil sie auch gebacken sind
Mit feinster „Rahma buttergleich".

Es ist der ganze Himmelssaal
Erfüllt vom schönsten Butterduft,
Die lieben Englein allzumal
Heben die Näschen in die Luft.

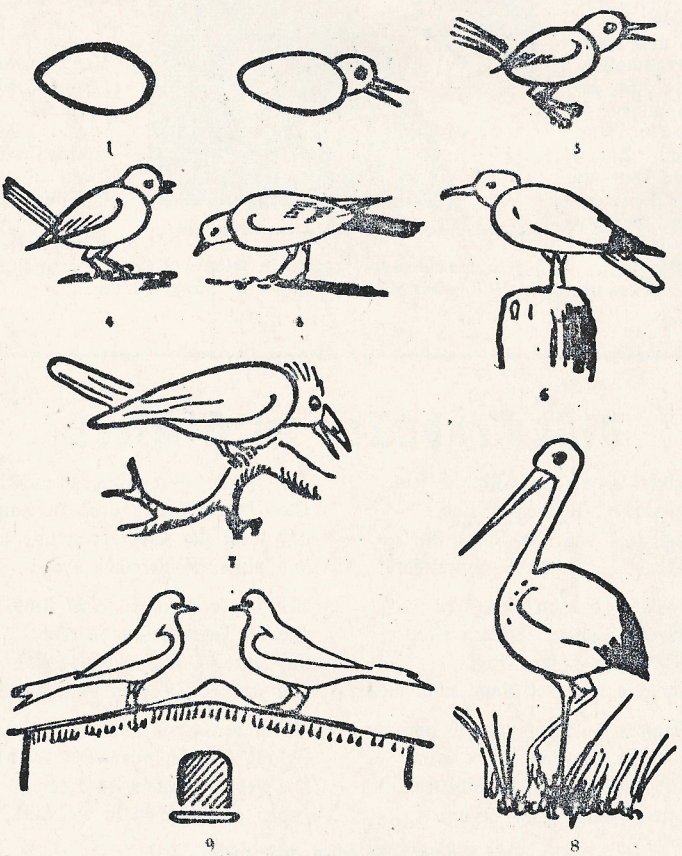
Das Englein Flöckchen aber meint —
Und beißt ein knusprig Sternchen an —
Mit „Rahma buttergleich" mir scheint
Man so was auch nur backen kann!

Zur Unterhaltung und Belehrung

Wie male ich einen Vogel?

Ihr wißt alle, daß ein kleines Vögelchen aus einem Ei kommt. **Malen wir das Ei** (Figur 1). Wenn seine Zeit herangekommen ist, pickt das kleine Wesen die Schale entzwei und steckt sein Köpfchen heraus (Fig. 2). Dann kommen auch seine Beinchen hervor, und Schwänzchen und Flügel wachsen dazu (Figur 3).

Willst du es Sperling nennen, zeichne es kurz und gedrungen (Fig. 4). Soll es ein Täubchen werden, so male ein längliches Ei (Figur 5). Der Taube ähnelt die Möwe, nur hat letztere einen längeren Schnabel, der an der Spitze gebogen ist, und überdies dunkle Flügelspitzen (Figur 6). Den Raben erkennt man an seinem großen Schnabel (Fig. 7). Willst du gar einen Klapperstorch zeichnen, so male ja Beine, Hals u. Schnabel recht lang und die Flügelspitzen schwarz (Figur 8). Nun übe fleißig kleiner Zeichner, kleine Zeichnerin! Wenn du diese Vögel alle malen kannst, dann versuchst du dich an dem Einstrich-Vogel (Figur 9), der in einem Zuge gezeichnet ist.



Richard Warmbier.

Fehlende Nummern „Der kleine Coco"
sind bei uns gegen Einsendung von 10 Pf. (in Briefmarken) zu haben.
Adresse: „Der kleine Coco", Soch (Rhld.).

Für die Mutter

Praktische Winke.

Behandlung von Scheuertüchern. Auch das Scheuertuch, der scheinbar unbedeutendste Gegenstand unseres Haushaltes, ist nicht mit jeder Behandlung zufrieden, die man ihm angedeihen läßt. — Bleibt es nach dem Aufwischen der Zimmer im gebrauchten Zustand liegen, oder wirft man es gar mit allem ihm anhaftenden Schmutz in irgendeine Ecke, so rächt es sich bald, indem es schnell zerfällt und unbrauchbar wird. Am besten ist es, wenn man am neuen Scheuertuch zwei Henkel annäht, an denen man es nach dem Gebrauch — in reinem Wasser ausgespült und fest ausgerungen — zum Trocknen aufhängt. Wenn es, selbstverständlich in der Mitte zuerst, schadhaft wird, so braucht man es noch nicht wegzuwerfen, aber auch nicht mit Fetzen seine Zimmer aufzuwischen. — Man verfahre mit dem Scheuertuch ganz einfach wie mit einem schadhaften Laken: man schneide es in der Mitte durch, nähe die beiden Webekanten überwendlich zusammen, säume mit großen Stichen beide Seiten und kann es so sicher noch einige Zeit brauchen. —

Bei kalten Füßen (nicht erfrorenen) muß die Blutzirkulation gehoben werden. Dies geschieht durch heiße Fußbäder und darauffolgendes tüchtiges Abreiben. Zur Abhärtung eignen sich auch wiederholte, abwechslungsweise heiße und kalte Fußbäder in zwei nebeneinandergestellten Holzgefäßen.

Kochrezepte.

Schnell hergestellte Semmelpasteten, etwas für Feinschmecker! Von kleinen länglichen Brötchen reibt man den Rand ab und schneidet oben eine flache Scheibe fort. Dann höhlt man das Brötchen sorgfältig aus, füllt diese Höhlung mit der unten beschriebenen Farce und bindet die abgeschnittene Scheibe wieder als Decke darauf. Zuletzt taucht man die Brötchen in Milch, wendet sie in den vorhin abgeriebenen Bröseln und backt sie in Fett oder Margarine hellgelb. Farce: Allerband Fleisch- und Schinkenreste werden mit etwas Speck, Schnittlauch und Petersilie recht fein gehackt und dann mit einem Stückchen schaumig gerührter Rahma-Margarine, 1—2 Eiern, Salz und Pfeffer über schwachem Feuer zu einem steifen Brei gerührt.

Bechamel-Kartoffeln in der Form gebacken. Zwei mittelgroße Zwiebeln werden mit etwas magerem Speck oder Schinken und 60 g Mehl in ca. 50 g „Rahma buttergleich" gebräunt und mit kochendem Wasser oder Brühe, der etwas Salz zugesetzt ist, abgelöscht. — Diese Masse wird eine Viertelstunde gekocht und dann durch ein Sieb gestrichen. In die gutgefettete Backform wird nun abwechselnd eine Schicht Kartoffeln gelegt und eine Schicht der dicken Sauce gegossen. Den Schluß muß die Sauce machen, auf die man noch reichlich Parmesankäse oder Semmelbrösel streut. — Das Gericht muß eine halbe Stunde mit wenig Hitze braten.

Sport

Die Bedeutung der Leibesübungen.

Von Diplom-Sportlehrer Fritz Strube, Hannover.

Des Menschen höchstes Gut ist die Gesundheit, sie ist die Quelle des Lebens, aus welcher der Mensch die Kraft für den großen Kampf ums Dasein schöpft. Die hohe, heilige Kraft, die wir nach einem verlorenen Kriege und seinen Folgen mehr denn je für unser ganzes Volk benötigen. Nur ein gesundes, starkes, gekräftigtes Volk kann lebensfähig bleiben und in der Geschichte der Nationen eine bedeutende Rolle spielen.

Und es gibt nur eine Gesundheit und tausend Krankheiten! Nur ein völlig Gesunder kann sich in diesem schweren Kampfe behaupten, der Schwache wird zugrunde gehen, da sein Körper den Anstrengungen, Sorgen und Krankheiten nicht gewachsen ist. Wir brauchen gesunde, kräftige Männer und Frauen eine gesunde, blühende, willensstarke Jugend, aus der später die Führer eines Volkes hervorgehen sollen Und die Führer sind die Vorbilder

Gesund müssen Leib und Seele, Handeln und Denken sein! Nur wer derartig gesund ist, wird auch in der heutigen schweren Zeit seine Freude haben. Die Gesundheit, dieses größte Geschenk kann nur durch unzweckmäßige Lebensweise vernichtet, aber auch durch Stärkung von Körper und Geist erhalten werden.

Das Herrlichste, das Schönste, das Heiligste ist ein schöner, wohlgebauter Körper voll strotzender Gesundheit.

Deshalb sei es der Grundsatz eines jeden, sich dieses hohe Gut zu erhalten durch Betreiben von Leibesübungen. Sie sollen den Menschen auf seinem Lebenswege begleiten und sollen ihm Sinn und Verständnis für den eigenen Körper geben.

Welche Art der Leibesübung betrieben wird, ist gleich. Hauptsache ist, daß sie dem Menschen die so notwendige Gesundheit gibt und erhält. Auch die Kranken brauchen nicht zu verzweifeln. Für sie sind sachgemäß betriebene Leibesübungen die Quelle steter Gesundheit. Bewahrt euch eure heilige Gesundheit. Schafft euch dadurch Freude am Dasein!

Darum faßt die Leibesübungen in diesem Sinne auf!

Trinkt aus dem erquickenden, unerschöpflichen Lebensborn in tiefen Zügen, stählt den Körper durch Kampf und Spiel, erfreut euch am Spiel der Glieder und Muskeln, badet den Körper in Luft und Sonne, taucht ihn in die erfrischende, verjüngende Flut. Erzieht euch zur täglichen Leibesübung, zur Gesundheit Macht Leibesübung zum täglichen Brot. Sammelt in der Jugend für euer Alter, sammelt die Kraft zum Leben, zum Kämpfen Denn das Leben ist ein Kampf.

Und in diesem Kampfe mußt du siegen!

Ein deutsches Mädchen.

Ich bin ein deutsches Mädchen
Und glücklich, daß ich's bin,
Ich hab' ein aufrecht Herze,
Und heiter ist mein Sinn.

Bin stolz, daß mein ich nenne
Solch schönes Vaterland,
Ihm will ich immer dienen
Getreu mit Herz und Hand.

Nie will ich mich ergötzen
An Tand und Nichtigkeit,
Schlicht, einfach will ich bleiben,
Das sei mein schönstes Kleid.

Das Vaterland braucht Frauen,
Frohmütig, herzensstark;
So eine will ich werden,
Und wahr sein bis ins Mark,

Daß ich einmal kann sagen,
Dann, wenn Alldeutschland frei:
Bei denen, die ihm halfen,
Da war auch ich dabei!"

Johanna Weiskirch.

Briefkasten

Emma Kopp, Nüstingen. Auch dir besten Dank für das mundartliche Gedicht, das uns recht viel Spaß gemacht hat. Später können wir wohl mal so etwas bringen, kleine Freundin. Jetzt ist unser Raum arg beschränkt, da zahllose Kinder der Benachrichtigung über an uns gestellte Fragen harren. Und wenn du erst die Preisrätsel-Post sähest, so würdest du aber große Augen machen. Wir wünschen Glück zur Auflösung.

Leni Richter, Zeitz. Dein Briefchen lasen wir mit Freude. Was nun deinen Wunsch anbelangt, so haben den gleichen schon Tausende von kleinen Freunden und Freundinnen ausgesprochen. Es sollte uns sehr freuen, wenn die Glücksgöttin dir hold wäre. Aber wenn es diesmal nicht sein sollte, dann ein anderes Mal. Wir bringen ja noch öfter Preisrätsel. Also laß dir deshalb die feine „Rahma buttergleich", die so köstlich schmeckt, nicht weniger munden. Herzliche Grüße.

Paula Zehle, Goch. Vielen Dank für das recht viel dichterische Anschauung bekundende Gedicht, das wir seines Umfanges halber im „Kleinen Coco" nicht bringen können. Wir haben uns aber daran erfreut und die im Briefe ausgesprochenen Wünsche weitergegeben. Hoffentlich erfüllen sie sich. Recht schöne Grüße.

Gertrud Rieping, Kray Deine lieben kleinen Freundinnen können den „Kleinen Coco" auf die allereinfachste und schnellste Weise erhalten, wenn sie zum nächsten Lebensmittelgeschäft gehen und 1 Pfund der feinen „Rahma buttergleich" einkaufen. Dazu erhalten sie die Kinderzeitung ganz umsonst. Sollte der Kaufmann vergessen, sie beizugeben, so braucht man ihn nur daran zu erinnern. Wir würden uns natürlich sehr mit dir freuen, wenn dein Wunsch in Erfüllung ginge. Glück auf dazu.

Hildegard van Straaten, Mehr. Liebe kleine Dichterin, habe Dank für deine hübschen Verse. Sie sind uns ein Beweis dafür, wie sehr dir unser schönes Preisrätsel gefallen hat. Möge sich deine Hoffnung auf einen Gewinn erfüllen. Inzwischen hast du wohl gesehen, daß man die köstliche „Rahma" fast überall bekommen kann. Und da wird auch „Der kleine Coco" ganz umsonst verausgabt. Also immer daran denken. Besten Gruß.

Heinz Werner, Duisburg-Ruhrort Lieber kleiner Heinz, wir hoffen gerne mit dir, daß deine Auflösung richtig ist und einen Preis davonträgt. Du wirst das ja seinerzeit erfahren. Deine schöne Kinderzeitung „Der kleine Coco" kannst du alle vierzehn Tage sehr regelmäßig und ganz umsonst da in Empfang nehmen, wo du die feine „Rahma buttergleich" einkaufst und das kannst du in beinahe allen Lebensmittelgeschäften. Du mußt den „Kleinen Coco" nur immer anfordern, wenn du ihn da nicht ohne weiteres erhalten solltest. Dann hat der Kaufmann das vergessen. Besten Gruß.

An „Brüderchen und Schwesterchen", die Zwillinge in Kassel, Mombachstraße 36. Wir grüßen euch recht herzlich, ihr lieben beiden, und freuen uns sehr, eure Bekanntschaft zu machen. „Der kleine Coco" wird euch eure Freundschaft lohnen und euch immer Freude machen. Wir hoffen gerne mit euch, daß ihr mit einem Preise bedacht werdet.

Kling, klang, wer will noch säumen?

Kling, klang, wer will noch säumen?
Kling, klang, die Glocke klingt,
Nun schnell ins Bett und träumen,
Was Christkind alles bringt:
Dem Hänschen einen Hampelmann,
Der Purzelbäume schlagen kann,
Die Gretel eine Puppe kriegt
Und einen Gummiball, der fliegt;
Dem Fritzchen bringt's ein Schaukelpferd,
Die Liesel kriegt 'nen Küchenherd;
Und dann, das Schönste ist's vom Traum,
Bringt Christkind einen Weihnachtsbaum.
Und viele Plätzchen, nur aus Teig
Mit feinster „Rahma buttergleich"
Die Glocke ruft noch immerzu.
Nun schnell ins Bett, die Äuglein zu,
Sonst kommt Knecht Ruprecht
mit dem Sack
Und nimmt euch alle huckepack.

Kurzweil

Das Erraten einer Zahl.

Nicht allen wird der kleine Rechenscherz bekannt sein, daß ihr die Zahl, die sich ein anderer gedacht hat, ohne Schwierigkeit erraten könnt. Zu diesem Zweck fordert ihr eine Person auf, sie möge sich eine Zahl, doch möglichst eine nicht zu hohe denken, sie möge diese Zahl dann geheim halten, im stillen auch verdoppeln. Dann gebt ihr eine Zahl auf, die hinzugezählt werden soll. Dies muß aber immer eine grade Zahl sein. Nun hat der andere von dem Gesamtresultat die Hälfte fortzunehmen, die gedachte Zahl hiervon abzuziehen, worauf als Endresultat die Hälfte der Zahl übrigbleibt, die man zuzählen ließ. Die Erklärung ist sehr einfach, wenn man sich das Rechenexempel näher anschaut, weil ja die gedachte Zahl, die wieder abgezogen wird, gar nicht in Betracht kommt. Man hat auch gar nicht nötig, mitzurechnen, man nimmt als Endresultat nur die Hälfte der zum Zuzählen bestimmten Zahl und nennt diese den Verblüfften. Es wählt einer z. B. die Zahl 10, die verdoppelt wird, das ergibt 20, nun soll er 8 hinzuzählen, was 28 ergibt, die Hälfte davon ist 14, die gedachte Zahl davon ab, ergibt 4. 4 ist also die Hälfte der zugezählten Zahl. Mehrfache Versuche werden euch zeigen, daß dieses Verfahren stets zutrifft.

Auszählvers.

1, 2, 3, 4, 5, 6, 7,
Paßt mal auf, jetzt geht's ans Schieben!
Faßt die Karre an, und los
Geht's mit Lotte Wonnekloß!
Erst mal nach Amerika,
6 Uhr 15 sind wir da,
Dann uns schnell ein großes Haus,
Schaun drei Tag' zum Fenster raus;
Doch am vierten geht es weiter,
Immer lustig, immer heiter
Schieben wir mal hin
nach Asien,
Und von da geht's nach
St. Blasien,
Und dann sind wir bald
zu Haus,
Ruhn uns von der Reise
aus,
Wir und Lotte Wonnekloß;
Und dann geht das
Schmausen los
Stullen, die geschmiert
sehr reich
Sind mit „Rahma
buttergleich!"

Suchbild.

Wo ist mein Bruder?

Dank für gesandte Ansichts- und Künstlerkarten den Lesern und Leserinnen:

Gerhard Bendemann Hamburg 13; G. Koch, Altona; Erich Gebler, Leipzig; Fritz Kreutchner, Hagen i. W.; Ursula Leser, Sandersleben (Anhalt); Matthias Mai, Mülheim (Ruhr)-Speldorf; Anna Gäde, Linsfeld; Maria Boßler, Gladbeck; Gisela John, Berlin N 65; Wilhelmine Mohr, Hamburg; Heinz Hesbacher, L.-Möckern; Wolfgang Barth, L.-Neustadt; Paul Will, Hamburg 31; Frida Neufang, Witten

Auflösungen aus Nr. 7.

Scherzfragen: 1. Eine Nase; 2. Von den Ausgaben; 3. Man sitzt gar nicht, man geht; 4. Kalender.

Bilderrätsel: Ein heitrer Geist, ein froher Sinn, sie sind der Menschheit beste Gabe.

Achtung!

Das Ergebnis der Verlosung betr. Preisausschreiben „Der Märchenwald" kann erst in der Nummer 10 veröffentlicht werden.

Wer etwas mitzuteilen hat, schreibe an die Adresse: „Der kleine Coco", Goch (Rhld.)